

Ausgewählte Projekte der Aktion **Kunst im öffentlichen Raum 2011**

Christoph Hinterhuber

Von der Spitze des Turms der Rotunde am Rennweg, die bisher das Riesenrundgemälde beherbergt hat, ragt ein pinker Laserstrahl in den Himmel. Der offene Raum unterhalb der Turmspitze wird – der Laterne eines Leuchtturms gleich – mit pinken LED-Leuchten bestückt. Der Künstler definiert so den mittlerweile nutzlos gewordenen Raum neu und transformiert ihn zu einem Objekt, das vielschichtige Deutungen zulässt: vom Kraftwerk bis zum UFO, das gleich abheben wird. Er zeigt die Kraft, die in der Rotunde enthalten ist, lädt den historischen Ort mit neuer Bedeutung auf und erobert ihn für die Kunst zurück. Gemeinsam mit der ebenfalls von ihm geschaffenen Arbeit *de-decode de-recode re-decode re-recode* an der alten Hungerburgbahntrasse weisen an diesem „sinnlos“ gewordenen Ort zwei futuristische Werke auf spielerische und zugleich präzise Art in die Zukunft ohne Nostalgie oder gar Melancholie zu verbreiten.

Richard Scharz

produziert eine temporäre Installation mit dem Titel „Zeitfluss – Die Zeit beobachten, wie sie verfließt“. Computergesteuert tropft von einer Eisenbahn- und Fußgängerbrücke schwarze Farbe (umweltverträglich) in den Inn und zeigt kurz die digitale Uhrzeit an, die sogleich durch das Fließen zerrinnt. Es handelt sich um ein ephemeres Projekt, das sich buchstäblich mit dem Verschwinden der Zeit beschäftigt. Die Poesie, die der technologischen Installation „Zeitfluss“ innewohnt, und der beiläufige Ort, an dem man mitunter auch spazieren geht und sich die Zeit vertreibt, sind in sich stimmig. Die Basisidee des Künstlers, dass das Werk zum Pausieren und Innehalten verführt und dazu einladen möchte, den Umgang mit Zeit zu relativieren, überzeugt.

Lois Hechenblaikner

Die Freizeitindustrie ist eine der größten der Welt und dieses Wirtschaftssegment spielt in Tirol eine Hauptrolle. Kritische Reflexion über das Verhältnis von Mensch und Natur findet aber nur selten Raum. Mit den Mitteln der Werbefotografie und der Straßenwerbung verhandelt der Künstler Inhalte, für die man normal nicht wirbt. Es ist eine trockene Arbeit, die den Blick schärfen und ehrliches Bewusstsein über das Verhältnis von Tirol zum Tourismus verbreiten könnte. Der Warnhinweis als einziges Textelement auf den 24-Bogen-Plakaten sollte also ernst genommen werden, denn der Blick hinter die Fassade zeigt durchaus Realitäten, die viele Menschen anziehen und motivieren hier her zu kommen. Die Modernität von Tirol und das Spiel mit der Tradition stehen zur Diskussion.

Maria Anwander

Eine Diskothek ist ein Raum, der nur aus Musik und Licht besteht und überall sein kann. Der Innsbrucker Hofgarten hingegen ist ein stilisierter historischer und auch penibel gepflegter Ort. Wenn nun in einem Baum im nächtens düsteren Park ein verführerisch blinkendes Disco-Schild hängt und auf Knopfdruck Sound erklingt, Stroboskoblicht rhythmisch zu zucken beginnt und sich die Diskokugel dreht, entsteht an unerwarteter Stelle ein Traumort, Überraschungseffekt inklusive. Wer dann alles tanzend zueinander findet, wird sich zeigen. Die Künstlerin, deren Arbeiten im Allgemeinen sehr ästhetisch und zugleich subversiv sind, stellt Kontexte in Frage und die Rolle der darin handelnden Personen. Das wird sich auch am „public dancefloor“ abbilden, der eine inhaltliche Erweiterung ihres bisherigen Werkes verspricht.

Ruben Aubrecht

Mit einem subversiven Minimaleingriff in die perfektionistische Gestaltung der innerstädtischen Umwelt schafft der Künstler ein Kunstwerk, das den Anstoß gibt, um weiter zu denken. Am Dach eines etablierten Kunstorts werden „ge-fake-te“ Bewehrungseisen befestigt und unmittelbar verändert sich die Wahrnehmung: etwas Unfertiges, Erweiterbares entsteht, das permanenter Veränderung unterworfen ist. An der Kunst wird immer noch gebaut. Der kleine architektonische Eingriff kann isoliert aber auch als Designobjekt gelesen werden. Aubrecht schafft auf intelligente Weise ein zeitgemäßes Kontinuum der Konzeptkunst der 60er und 70er Jahre und formuliert mit „Further Development“ auch einen Wunsch an Institutionen zeitgenössischer Kunst: „Das Unvollendete wird zur Metapher über die Möglichkeiten auf zukünftige Veränderungen reagieren zu können und veranschaulicht das Bestreben einer Kunstinstitution den Status Quo als nichts Fertiges und Endgültiges zu verstehen, (...)“